

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 8

Artikel: Der gute Fuhrmann : ein Problem der seelischen Hygiene

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

51. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 35. Jahrgang der „Schulreform,,

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinsektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ZÜRICH
NOVEMBERHEFT 1942
NR. 8 XV. JAHRGANG

Der gute Fuhrmann

Ein Problem der seelischen Hygiene

Von HANS FÜRST, Ried b. Kerzers

Wenn der Lehrer Hilfe sucht in Sachen seines Berufes, dann wendet er sich gerne an Leute, welche länger am Borne der Wissenschaft getrunken und sich für ein gewisses Gebiet spezialisiert haben, an Psychologen, Psychiater, Erziehungsberater, Berufsberater, Charakterologen usw. Wir wollen heute einen etwas anderen Weg einschlagen und zu einem einfachen, aber in seinem Berufe tüchtigen Fuhrmann in die Lehre gehen. Der Beruf des Lehrers ist ja viel mehr ein praktischer als ein theoretischer, daher dürfen wir sicher von Seite eines Praktikers allerlei nützliche Winke erwarten.

Der Fuhrmann ist ein Mann, welcher führt, und der gute Fuhrmann einer, welcher gut führt. Das möchten wir auch lernen, soweit wir es noch nicht können, und darum wollen wir uns einmal einen solchen Fuhrmann in seinem Tun und Lassen betrachten und versuchen, unsere Erzieherarbeit damit in Beziehung zu bringen.

Was uns an einem guten Fuhrmann besonders auffällt, das ist seine unerschütterliche

Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit.

Da sehen wir nichts Aengstliches, Unruhiges, Zappeliges, Unsicheres. Seine Gedanken hat er vor allem bei den Pferden, und die übrige Welt scheint ihm wenig zu interessieren. Er konzentriert seine Aufmerksamkeit auf seine Arbeit und läßt sich durch alles, was um ihn geschieht, weder ablenken noch aufregen; und wenn der Kaiser käme, er würde kein bißchen anders knallen, als er es zu knallen gewohnt ist. Diese ruhige Stetigkeit teilt sich den Pferden mit. Der gute Fuhrmann hat keine „nervösen“ Pferde.

Es leuchtet uns ein, daß die gleichen Eigenschaften auch dem Lehrer sehr zustatten kämen. Die ganze Verumständung des heutigen Lebens hat uns leider um einen schönen Teil dieser Ruhe gebracht.

Wir können nicht mehr sagen, daß uns von Natur aus Ruhe und Gelassenheit in die Wiege gelegt worden sind. Umso mehr müssen wir bestrebt sein, uns zu dieser Ruhe zurückzufinden; es ist dies zu einem schönen Teil eine Sache der Gewöhnung und der Selbsterziehung.

Sowohl Grundlage als auch Folge dieser Sicherheit, ist ein schönes

Vertrauensverhältnis

zwischen Fuhrmann und Pferd. Dieses gegenseitige Vertrauen erlaubt beiden Teilen eine Bewegungsfreiheit, welche zur völligen Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte unerlässlich ist. Dieses Vertrauen ist ein zweiseitiges: Der Fuhrmann vertraut seinen Pferden, daß sie weder durchbrennen noch ausschlagen, noch irgendwelche Böswilligkeiten verüben werden, er vertraut aber auch sich selber, seinem eigenen Können, daß er jederzeit imstande sein werde, alle unerwünschten Impulse der Pferde zu zügeln. Dieses zweiseitige Vertrauen erübrigt dem Fuhrmann jede Aengstlichkeit und jedes Mißtrauen, er braucht nicht jede Bewegung der Pferde peinlich genau zu beobachten, nicht jeden Augenblick korrigierend einzugreifen; die Pferde fühlen sich dabei wohl, sie genießen die notwendige Freiheit ohne in Versuchung zu kommen, dieselbe zu mißbrauchen.

Für das Kind spielt dieses Vertrauen eine noch viel größere Rolle als für das Pferd. Denn im Kinde stecken nicht nur Kräfte, welche zur Arbeit geführt, sondern vor allem auch solche, welche sich entfalten, welche zur Entfaltung geführt werden wollen. Jede Entfaltung setzt aber Freiheit voraus; wie die Tanne zu ihrer Entfaltung einen freien Raum und freien Zutritt für Licht und Luft und Wärme braucht, so bedarf das Kind der Möglichkeit freier Entfaltung seiner ihm inwohnenden noch schlummernden oder erwachenden

Kräfte. Wo nun das Vertrauen fehlt, wo Mißtrauen herrscht, da wird gleichsam jede Lebensäußerung schon im Keime betrachtet, betastet und kritisiert und in einer unfreundlichen, kalten Atmosphäre empfangen. Wo das Vertrauen fehlt, da fehlt die wohlige Wärme, da fehlt die Voraussetzung für ein freudiges Gedeihen.

Das Vertrauen weitet aber nicht nur die Entfaltungsmöglichkeiten des Zöglings, sondern auch die des Erziehers. Führen in der Erziehung heißt, das Wachstum in einer bestimmten Richtung fördern, in einer bestimmten Richtung vorwärts schreiten, Fortschritte machen. Wie der Fluglehrer seinen Schüler auf dem Fluge mit begleiten muß, so kann der Erzieher den Zögling nur dann richtig fördern, wenn er selber mit ihm wächst, wenn er in sich selber die Lebendigkeit erhält, die noch ein Wachstum erlaubt, die ein Wachstum versteht, sich einem Wachstum anzugleichen vermag. Führen heißt aneinander wachsen, der Zögling am Erzieher, der Erzieher am Zögling. Wo das Vertrauen fehlt, da fehlt die Voraussetzung zu diesem Wachstum, sowohl beim Zögling als auch beim Erzieher, denn Vertrauen bedeutet inneres Aufgelockertsein, Aufgeschlossenheit, Weitherzigkeit und Offenheit, zu vergleichen der aufgelockerten und aufgeschlossenen Erde und der Weite des Himmels darüber.

Wenn wir das zarte Pflänzlein in der wohligen Wärme des Vertrauens empfangen haben, so gilt es nun, ihm den nötigen

Halt

zu geben. Das junge Bäumlein erhält einen Pfahl, damit es Wind und Wetter standzuhalten vermag, damit es trotz derselben zu einem starken, geraden Baume heranwachsen kann. Wenn dieser Pfahl fehlt, dann sucht sich das Bäumlein selbst zu helfen, indem es sich nach dem Winde biegt, sich nahe am Boden hält und einen zähen, knorrigen Stamm und knorrige Aeste bildet. Die Führung soll aus dem Kinde einen starken, geraden Menschen heranbilden und muß ihm darum Halt verschaffen. Halt findet das Kind vorerst weniger in sich selbst als in seinem Erzieher. Daher hat der Erzieher das Kind an sich zu schließen, und besonders dann fest an sich zu schließen, wenn er etwas an ihm zurechtzurücken hat.

Wenn der Schmied an einem irgendwo befestigten Eisenstabe etwas zu hämmern, zurechtzubiegen hat, dann schlägt er nicht einfach mit einem Hammer auf das Eisen ein, sondern gibt dem Eisen vorerst einen richtigen Halt, indem er einen mehrfach gewichtigeren Hammer entgegen hält. Es ist, als ob er sagen wollte: Liebes Eisen, lasse Dir nicht bange werden, wenn ich jetzt auch auf dich loshämmere, schau, ich will dich nicht verderben, ich gebe dir einen Halt, so daß du meine Schläge ganz gut ertragen kannst.

Auf die Notwendigkeit des „fest in die Arme und ins Herz schließens“ des fehlbaren, zu erziehenden Kindes weist Pestalozzi auf Schritt und Tritt hin. In „Lienhard und Gertrud“ werden sogar die Erwachsenen so in Kur genommen. Ich erinnere nur an die Behandlung des Vogtes Hummel durch den Herrn Pfarrer, oder an die Stelle, wo Junker Arner vor allem Volke eine Träne darüber vergießt, weil der die Vorgesetzten von Bonnal bestrafen muß. Gertrud erzieht ihre Kinder mit großer Strenge, aber ihre Strenge ist nicht vernichtend, nicht verstoßend, im Gegenteil, je härter sie bestrafen muß, umso inniger schließt sie das Bestrafte an ihr Herz.

Der Führer begnügt sich aber nicht damit, dem Kinde Halt zu geben, er will es dahin führen, daß es diesen Halt immer mehr in sich selber findet. Er sucht darum alles zu vermeiden, was im Zögling Gefühle der Schwäche und Nichtigkeit hervorrufen könnte. Der Zögling soll zuletzt der Führung entbehren und sich selbst Führer sein können. Diese Führung zur Selbständigkeit erfordert im Zögling einen Aufbau von Kräften, weshalb der Erzieher immer wieder darauf ausgehen muß, aufzubauen, aufzurichten, aufzumuntern, zu festigen, im Schüler Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein zu fördern.

Bevor der Fuhrmann eine Reise antritt, sucht er mit den Pferden in

Kontakt

zu kommen. Er geht zu ihnen hin, streichelt sie und spricht zu ihnen; sie sollen wissen, wer mit ihnen fährt und daß er es gut mit ihnen meine.

So sollte auch der Lehrer jeden Morgen neu Kontakt mit den Schülern zu gewinnen suchen. Das ergibt sich nicht so ohne weiteres. Der Kontakt zwischen Lehrer und Schüler ist auch im günstigsten Falle nicht so eng, daß er nicht immer wieder gesucht werden muß. Man kann sich vorstellen, daß sich der Kontakt über Nacht eben schlafen legt, und daß er am Morgen neu geweckt werden muß. Der Lehrer muß ein wenig um den Kontakt mit den Schülern werben. Das mag, je nach der Einstellung zwischen Lehrer und Schülern recht verschieden geschehen, vielleicht stellt er sich schon mit dem Gruß ein, auf einen Blick, ein Wort, eine Geste hin, manchmal aber braucht es mehr. Recht wirkungsvoll erweisen sich meist anerkennende Worte, nicht an einen einzelnen Schüler, sondern an die ganze Klasse gerichtet. Wenn wir nur einen einzelnen Schüler loben, dann erwecken wir den Neid der andern und richten mehr Schranken auf, als daß wir Verbindungen schaffen. Wenn wir die Klasse einer vielleicht bescheidenen Leistung wegen loben, dann erweckt dieses Lob eine günstige Stimmung, den

Wunsch und den Willen nach Erwerbung weiteren Lobes, und der Kontakt ist da.

Dieses Kontaktes sucht sich der Fuhrmann nicht nur alle Morgen zu vergewissern, sondern auch vor jeder besonders schwierigen Aufgabe. Wenn die Pferde mit schwerer Last ein steiles Wegstück zu bewältigen haben, dann begibt sich der Fuhrmann näher zu den Pferden, spricht mit ihnen, läßt sie vielleicht einen Augenblick ausruhen, Kräfte sammeln und bereitet sie auf die kommende Kraftanstrengung vor. Dann faßt er fest die Zügel, feuert an, und die Pferde geben das letzte aus sich heraus. Nach vollbrachter Arbeit vergißt er nicht das verdiente Lob und eine kleine Anerkennung, vielleicht in Form eines Stücklein Zuckers.

Der gute Jugendführer wird sich in ähnlichen Situationen nicht anders verhalten, seien die Schwierigkeiten nun solche des Unterrichtes, der Disziplin, der Moral, des Mutes, der Ausdauer oder was immer es sei. Der Schüler soll wissen, wenn eine besonders schwere Aufgabe seiner harrt, und er soll nicht unvorbereitet und nicht ungeführt an sie herantreten.

Der gute Fuhrmann sucht mit allen Mitteln zu vermeiden, daß die Pferde einmal mit einer Last stecken bleiben. Er weiß, daß dadurch die Pferde verderbt werden können. Er ist darum vorsichtig im

Dosieren

der Lasten. Die Pferde müssen das Gefühl erhalten, daß sie auf jeden Fall alles zu ziehen vermögen, was ihnen der Fuhrmann zumutet. Der Gedanke, daß sie einmal stecken bleiben könnten, darf in ihnen gar nicht aufkommen.

Auch dem Schüler muß man das Gefühl zu erhalten versuchen, daß er alle Forderungen des Lehrers zu erfüllen vermag. Das gibt ihm Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit, Sicherheit im Arbeiten und Mut zur Ueberwindung von Schwierigkeiten. Wenn ein Schüler einmal versagt hat und dabei vielleicht bloßgestellt oder arg gescholten worden ist, dann wird er ängstlich und versagt in Zukunft auch bei Leistungen, die er sonst hätte bewältigen können. Man braucht dabei nicht zu befürchten, der Schüler komme zur Meinung, er könne und wisse alles und werde hochmütig und überheblich. Man kann ihm die geziemende Bescheidenheit und Einsicht in menschliche Unzulänglichkeit auf andere Weise beibringen.

Diese Dosierung setzt voraus, daß der Lehrer mit der Leistungsfähigkeit der Schüler und mit der Schwierigkeit des Stoffes vertraut ist. Das bietet nun oft seine Schwierigkeiten, denn die Dinge zeigen dem Schüler oft ein ganz anderes Gesicht als dem Lehrer. Es wird manchmal überhaupt unmöglich sein, den Schwierigkeitsgrad eines Stoffes zum voraus zu bestimmen. Der Lehrer muß im Verlaufe des Unterrichtes soviel Fingerspitzenge-

fühl entwickeln, den Auffassungsvorgang beim Schüler zu beobachten und so viel Anpassungsfähigkeit zeigen, daß alle unüberwindlichen Hindernisse fortlaufend aus dem Wege geschafft werden können.

Besonders heikel gestaltet sich das Problem in erzieherischer Hinsicht. Wir können hier nur in bescheidenem Maße mit Konstanten rechnen. Wenn wir einem Schüler ein Gedicht nach allen Regeln der Kunst beigebracht haben, so daß er es ohne anzustoßen, ja, fast ohne Besinnen hersagen kann, dann dürfen wir annehmen, daß dieses Gedicht wenigstens für längere Zeit dem Gedächtnis einverleibt worden ist; wir dürfen damit rechnen, daß er es während dieser Zeit in jedem Augenblick reproduzieren kann. Das Gedicht ist zu einer Konstante des Gedächtnisses geworden. Es hat Anstrengung gebraucht, dasselbe auswendig zu lernen, aber dasselbe im Gedächtnis zu behalten und zu reproduzieren braucht sozusagen keine Anstrengung mehr. — Wenn wir aber ein Kind an einem Tage still sitzen lehren, auch wenn es ganz tadellos still sitzen kann, dann ist damit gar nicht gesagt, daß es dies auch am andern Tage noch kann. Jedenfalls braucht es am andern Tage dieselbe, möglicherweise etwas kleinere oder größere, aber auf keinen Fall stark abweichende Kraftanstrengung wie am ersten Tage. Und das bleibt sich so, Tag für Tag, denn Tag für Tag macht sich im Kinde der Bewegungstrieb geltend, alle Tage neu, und mit jedem neuen Einsetzen desselben muß auch die Anstrengung des Kindes neu beginnen.

In Schulen mit Fachlehrersystem kann man die Beobachtung machen, daß die gleichen Schüler sich bei verschiedenen Lehrern ganz verschieden verhalten können. Man könnte doch glauben, ein gut erzogener Schüler werde sich bei allen Lehrern gleich gut verhalten. Das wäre der Fall, wenn die Erziehung konstante Ergebnisse zeitigen würde. Die Erziehung hat es aber mit einem Kräftespiel zu tun, in welchem bald die eine, bald die andere Macht die Oberhand erhält. Wir können wohl die guten unter diesen Kräften unterstützen und ausbilden, die „schlechten“ zu schwächen versuchen, aber sicher sind wir nie. Es heißt darum recht vorsichtig sein mit unseren Voraussetzungen; wie die Triebbegehren alle Tage neu sich stellen, so sollte im Prinzip auch die Erziehung alle Tage neu, von vorne beginnen. Je weiter unten wir anfangen, je weniger Anforderungen wir an die Schüler stellen, umso eher finden wir Gelegenheit, die Schüler zu loben und durch dieses Lob in ihnen den Ehrgeiz zu immer weiteren Fortschritten zu wecken.

Es gibt Zeiten, da es einem furchtbar schwer erscheint, an den Schülern etwas Lobenswertes zu finden, und es ist dann schwierig, die richtige Stimmung, den rechten Eifer in die Klasse zu

bringen. Hier fehlt es gewöhnlich an der richtigen Dosierung, an der Organisation, an der Regie; wir fordern zuviel, wir bieten nicht richtig dar, wir unterschätzen die Schwierigkeiten, mit welchen die Schüler zu kämpfen haben, oder, was schließlich dasselbe ist, wir überschätzen ihre positiven Kräfte. Wir haben vom Lehrer gesagt, er müsse, um richtig führen zu können, mit dem Zögling wachsen. Man könnte sich fragen, ob er denn mit den Jahren in den Himmel wachsen müsse! — Es ist dafür gesorgt, daß keine Bäume in den Himmel wachsen. Auch für den Lehrer stellen sich die Triebbegehren alle Tage neu, auch der Lehrer muß alle Tage neu den Kampf gegen niedere Triebbegehren aufnehmen, er muß sozusagen alle Tage neu zu wachsen beginnen, alle Tage wieder unteranfangen, und darum braucht er keine Angst zu haben, daß er einmal zu hoch hinaus kommt. Wir wollen nicht bestreiten, daß es der Lehrer so nach und nach zu einer überdurchschnittlichen Kultur bringt, aber das dürfen wir von ihm als Volkserzieher auch erwarten. Der Lehrer, der sich über diesen alltäglichen Kampf gegen seine Triebwelt erheben fühlt, ist wahrscheinlich verknöchert; in ihm pulst nicht mehr das richtige Leben, darum versteht er das Leben wohl auch nicht mehr und kann nicht mehr Führer sein.

Wenn ein Pferd Tag für Tag den gleichen Weg zurücklegt und in Ehren alt geworden ist, dann kann es sich der Fuhrmann gestatten, auf der Fahrt sogar zu schlafen. Wenn er aber junge, ungewohnte feurige Pferde zu führen hat, da heißt es

beide Zügel fest

in die Hände nehmen. Wenn das Pferd nach rechts geleitet werden soll, so darf er nicht einfach am rechten Zügel ziehen und den linken fallen lassen, er muß auch den linken anziehen und bereit halten, damit er eine zu starke Reaktion des Pferdes sofort korrigieren kann. Ein Fuhrmann, der nicht beide Zügel zugleich anzieht, bloß den einen etwas mehr als den andern, der hat sein Gefährt bald auf der rechten, bald auf der linken Straßenseite, nur nie auf der Mitte.

Auch der Erzieher hat zwei Zügel in der Hand, wir wollen sie Belohnung und Strafe nennen, wobei wir wissen, daß wir sie ganz gut auch anders bezeichnen könnten. Unter Belohnung verstehen wir alles, was dem Schüler Freude macht, was ihn ermutigt, aufmuntert, befriedigt, was sein Selbstgefühl erhöht; dabei kommt erst in letzter Linie irgend eine kleine materielle Gabe in Frage. Unter Strafe verstehen wir alles, was den Schüler in seine Schranken weist, was ihn in gewisser Hinsicht zurückbindet, was ihm ein falsches Mütchen kühlt.

Der Erzieher nun, der bald den einen Zügel zieht, bald den anderen, der fällt von einem Extrem ins

andere; bald gibt er sich ganz der Strafe hin, bald ganz der Belohnung. Er zeigt sich dem Zögling immer nur von einer Seite aber nie als Ganzes. Lohn und Strafe müssen aber aus dem Ganzen heraus kommen, wenn sie richtig wirken sollen. Wie das gemeint ist, zeigt uns vielleicht am besten ein Bild eines unserer ersten militärischen Führer, das Bild des General Dufour, von Otto Baumberger. Der General inspiziert hoch aufgerichtet seine Truppen. Sein Gesichtsausdruck ist streng, mit Energie geladen, die Augen weit aufgerissen. Man weiß nicht, was für Worte im nächsten Augenblick über seine Lippen gehen werden, ob ein Lob oder ein Tadel. Wenn es ein Lob ist, dann wird es keine ausgelassene Freude zur Folge haben, sondern eine Freude, die im Pflichtbewußtsein verwurzelt wohl erhebt, aber nicht überbietet. Und wenn er tadelt, dann wird dieser Tadel treffen, aber er wird nicht vernichten, sondern beschämen und Pflichtbewußtsein wecken. Nicht Lob oder Tadel sind hier die Hauptsache, sondern der Mann, die Persönlichkeit, der Wille, die Energie, die dahinter stecken. Jede Erziehungshandlung soll Ausdruck der ganzen Persönlichkeit sein, die Strafe die Liebe nicht vermissen lassen, und das Lob vom Grundton des Ernstes getragen sein.

Wir könnten uns einen selbstgerechten Fuhrmann vorstellen, welcher jede seiner Bewegungen so hoch einschätzt und bewertet, daß er sie um keinen Preis als falsch oder unangemessen erklären läßt. Wenn er z. B. an einem Zügel zieht, dann behauptet er, der Zug sei so berechnet gewesen, daß das Pferd in einem Winkel von 15 Grad nach links hätte abbiegen sollen. Das Pferd habe einen zu großen Winkel genommen, es habe sich verfehlt und müsse darum bestraft werden. Diesem Fuhrmann fehlt es an

Anpassungsfähigkeit.

Das Leben läßt sich nicht in Schablonen zwingen; Erziehungshandlungen können nicht zum voraus berechnet und in ihrer Wirkung bestimmt werden. Selbstgerechtigkeit und Prestigefragen spielen in der Erziehung gewöhnlich eine unglückliche Rolle. Der Erzieher muß von der Unzulänglichkeit seiner Berechnungen überzeugt und jederzeit bereit sein, sich selber zu korrigieren. Dies verlangt vom Erzieher bei aller Sicherheit, allem Selbstbewußtsein und Selbstgefühl eine wahre Demut und Bereitschaft zum Insichgehen, ein inneres Aufglockertsein, eine Weitherzigkeit, das Leben in seiner Vielgestalt in sich aufzunehmen, liebevoll zu betrachten und Maßnahmen losgelöst von aller Ichbezogenheit zu treffen. Es ist bezeichnend, daß man auf dem Grund aller pädagogischen Fragen immer wieder auf ein religiöses Moment stößt.

Wir haben nun den guten Fuhrmann in allen seinen Eigenschaften kennen gelernt; wir würden uns aber hüten, einen solchen Fuhrmann anzustellen, bevor wir über seine

Leistung

orientiert sind. Wir pfeifen auf alle Vorzüge und Künste dieses Fuhrmanns, wenn er nicht wenigstens ebensogroße oder größere Lasten an Ort zu bringen vermag als ein ganz gewöhnlicher Fuhrmann. Ebenso gibt auch in der Schule schließlich die Leistung den Ausschlag. Das gute Einvernehmen zwischen Lehrer und Schüler ist kein Ziel, sondern nur ein Weg zum Ziel, und wir glauben sagen zu dürfen, es sei der Weg zur maximalen Leistung einer Schule. Aber die Leistung darf nie aus dem Auge verloren werden. Ein Führer, der kein richtiges Ziel vor sich hat, nicht auf ein den Umständen entsprechend hochstehendes Ziel hin-

arbeitet, kann kaum ein guter Führer sein. Wir können gerade wieder bei Pestalozzi lernen, mit welchem Ernst die Kinder zur Arbeit angehalten werden sollen.

Wenn wir uns rückblickend vergegenwärtigen, welchen Anforderungen ein Führer der Schule sollte genügen können, dann mag uns bange werden. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß es sich hier um Ideale handelt, denen wir wohl nachstreben, welche wir aber nie erreichen werden. Wer jedoch Fortschritte machen will, der kann dies nur, indem er seine tägliche Arbeit mit den Idealen vergleicht und besonders bei Mißerfolgen anhand der Prinzipien der Führung herauszufinden sucht, in welcher Beziehung er am meisten gefehlt hat. Denn das gehört mit zur Größe des Führers, seine Fehler einsehen und eingestehen können, ohne deswegen den Mut und das Selbstvertrauen zu verlieren.

Les théories et les pratiques actuelles de l'Eugénisme

Conférence faite à l'assemblée de la société suisse d'assistance aux arriérés

Dr. med. A. REPOND

Ces faits, dont on peut admettre qu'ils sont actuellement plus que suffisamment établis, provoquent souvent une grosse émotion chez les gens engagés dans la lutte contre l'alcoolisme. Pas plus tard que la semaine dernière je les exposais brièvement à une assemblée de travailleurs sociaux. Plusieurs d'entre eux, après la conférence, m'ont dit craindre que ces faits ne leur enlèvent un de leurs plus grands moyens de propagande antialcoolique. Je ne crois pas qu'il en soit ainsi. Les abus de boisson provoquent chez les individus qui s'y adonnent des dégâts physiques et mentaux suffisamment graves pour que l'on puisse s'en servir comme arguments. D'ailleurs l'expérience montre que le buveur qui s'intoxique au point de compromettre sa propre existence est trop atrophie moralement pour que la pensée des tares héréditaires qu'il pourrait léguer à ses enfants le retienne sur la pente. Les raisons objectives de mener avec énergie la lutte contre l'alcoolisme sont suffisamment nombreuses et péremptoires pour que l'on puisse renoncer, sans dommage pour la cause, à se servir d'un argument scientifiquement controuvé.

En Allemagne, où vous savez qu'il existe cette fameuse loi sur la stérilisation obligatoire dans un certain nombre d'anomalies physiques et surtout psychique, l'alcoolisme grave est également une indication pour la stérilisation. Or, cette loi fut faite de manière un peu précipitée, avant que les faits dont je vous parlais tout à l'heure fussent établis. On s'y trouve donc en présence d'une loi

destinée à assainir héréditairement le peuple et qui n'a pas d'autres raisons d'être; elle s'avère donc par rapport à l'alcoolisme comme par rapport, à d'autres anomalies encore, reposer sur des prémisses fausses. En effet, la prédisposition à fuir la réalité dans la boisson n'est souvent pas grave en elle-même et pourrait fort bien être modifiée, dans ses effets, par des traitements psychothérapeutiques ou rééducatifs. Les auteurs de la loi tentent bien de maintenir leur point de vue en soutenant que l'intoxication alcoolique devait certainement favoriser des mutations héréditaires nuisibles. Mais voilà que des savants, avec leur curiosité mal placée, se livrèrent aussitôt à des études expérimentales, celles dont je vous parlais tout à l'heure, et découvrirent que des agents chimiques tels que l'alcool ne pouvaient pas produire de mutation. En sorte que les choses en sont là, et qu'une loi, insuffisamment fondée au point de vue scientifique, mais qui prétend tirer néanmoins toute sa doctrine et toute son application de faits scientifiques, se trouve, à peine 10 ans après sa promulgation, complètement faussée. Il en est ainsi de bien d'autres postulats, théories et prétentions de l'eugénisme.

Il vous intéressera peut-être de savoir où en sont les recherches actuelles sur l'hérédité des arriérations mentales, des oligophrénies. Comme vous le savez tous, une grande partie de ces cas d'oligophrénies sont dus à des causes extérieures ou exogènes. Ces causes extérieures peuvent être très diverses. La première, par ordre de fréquence,